

Fortschritt

Manfred Züfle

Nur ein Wunder könne uns noch retten, hat schon vor einigen Jahren der Mann vermutet, der zur Entwicklung der Informatik und damit zu einer totalen Computerisierung der Gesellschaft wesentlich beigetragen hatte: Joseph Weizenbaum. An anderer Stelle sagt er: „Ich glaube, es muss Widerstand geleistet werden, obwohl dieser Widerstand hoffnungslos erscheint.“ Richard Sennett sagt in einem Interview auf die Frage nach Auswegen für den „flexiblen Menschen“ aus total deregulierter Situation: „Wenn ich das wüsste! Die Antwort führt über eine andere Beziehung zur Zeit. Und über eine Wiederherstellung der sozialen Bindung“. Es liessen sich Sätze etwa von Noam Chomsky anführen mit ähnlich kritischer Tendenz. Es ist nicht uninteressant, dass kritische Warnungen gerade aus den USA seit einiger Zeit vernehmlicher werden, und dass sie von Leuten stammen, die in Zentren des heutigen „Fortschritts“ tätig waren, noch tätig sind: Weizenbaum und Chomsky am MIT, Sennett an der New York University und an der London School of Economics. Keine schlechten Adressen in Sachen „Fortschritt“, Computerisierung, Globalisierung. Interessant ist zudem, dass die Tonlage der Kritik nicht apokalyptisch-untergänglich wirkt, selbst bei Weizenbaum nicht, sondern widerständig im und trotz dem Bewusstsein, dass kaum realisierbare Utopien greifbar sind, die dem jetzigen Weltspuk ein schnelles Ende bereiteteten. Es scheint vielmehr so, dass sich ein kritischer, humaner Diskurs gegen das scheinbar unabwendbar „Fortschreitende“ im buchstäblichen Sinne aufrecht hält, im alten Europa vor allem bei einem Bourdieu. Das unterscheidet sich erkennbar vom Lamento des helvetischen „Thinktank“-Direktors Thomas Held, der auch schon mal intelligenter zu denken fähig schien, darüber, dass die Schweiz eben gerade den Anschluss ans Globale verpasse. Aber ist Widerstand nicht aussichtslos, „hoffnungslos“? Ja schon, aber!

Der für mich bedeutendste Denker der Geschichte der ersten Hälfte des „kurzen 20. Jahrhunderts“ (Hobsbawm), Walter Benjamin, stand seit Hitlers Machtergreifung bis zu seinem Tod im Exil und auf der Flucht vor den Nazi-Schergen, vor einem faktischen „Ende der Geschichte“, einer Posthistoire, wie sie auch gerade wieder dümmlich herbeigeredet wurde, und von der ein Peter Brückner schon wusste, dass sie nichts anderes als die endgültige Etablierung der Gewalt bedeuten könne.

In dieser Situation brachte Walter Benjamin seine 18 Thesen über den Begriff der Geschichte in eine endgültige Form, das Manuskript habe er auf seiner Flucht über die Grenze bei sich gehabt, sein Hauptwerk, an dem er in den Jahren in Paris gearbeitet hatte, das sog. Passagenwerk blieb Torso, ein Torso allerdings von der Grösse eines geschichtlichen Steinbruchs, der sowohl inhaltlich als auch methodisch noch kaum ausgemessen ist. In den erkenntnistheoretischen Abschnitten dieses Werks formuliert Benjamin seine dialektische Philosophie vom „Bild“: „Bild ist dasjenige, worin das Gewesene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation zusammentritt. Mit andern Worten: Bild ist die Dialektik im Stillstand“.

Später prägt er den Ausdruck „das Bild im Jetzt der Erkennbarkeit“. Darin wird alles andere als spekulativ Abgehobenes gedacht. In den geschichtsphilosophischen Thesen (XV) erinnert Benjamin an einen „Zwischenfall“, der sich während der Juli-Revolution in Paris ereignet hat. Unabhängig von einander und an verschiedenen Orten der Stadt hatten die Revolutionäre auf der Strasse auf die Zifferblätter der Turmuhren geschossen. Der revolutionäre Gestus in diesen Akten weiss nach Benjamin, dass das dumpf fortschreitende „Kontinuum der Geschichte“ (in dem sich auch zu Benjamins Zeiten schon eine gewisse Sozialdemokratie zuhause glaubte) aufgesprengt werden muss, stillgestellt mindestens zur Erkennbarkeit. An anderer Stelle weiss Benjamin - selbst gegen Spuren einer revolutionären Hoffnung auf blosse Zukunft bei Marx - folgendes: „Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse“.

Was aber macht - nicht Stillstand, Rückstand, verpasster Anschluss - sondern Stillgestelltheit notwendig und revolutionär? Benjamin hat in der berühmten 9. geschichtsphilosophischen These den „Engel der Geschichte“ nach einem Bild von Paul Klee dargestellt: Der Engel sieht, mit dem Rücken zur Zukunft den Trümmerberg, der sich zu seinen Füßen als Geschichtsschutt beständig höher türmt. Der Engel möchte zwar „das Zerschlagene zusammenfügen“, sogar „die Toten wecken“, kann aber nicht, weil der Sturm, aus dem Paradiese kommend, ihn seine ausgebreiteten Flügel nicht schliessen lässt. „Das, was wir Fortschritt nennen, ist *dieser* Sturm“, endet die 9. These.

Das könnte allzu theologisch missverstanden werden. Schon in der These VII stellt Benjamin unmissverständlich klar, was die Trümmer wirklich sind: „Denn was er [der historische Materialist] an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann.“ Es folgt der berühmte Satz, dass „niemals ein Dokument der Kultur“ sei, „ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“ Und, dass die unaufgebrochene Ueberlieferung im blossen, nicht hinterfragten Kontinuum der Zeit die Fortsetzung der selben Barbarei bleibe - und damit auch die Toten, die Opfer aller Zeitläufte, noch einmal der Barbarei anheimfallen lasse.

Alles alte Gedanken? Uralte vielleicht! Die nicht tot zu kriegende Erinnerung der Menschheit, dass es andere Möglichkeit geben muss, als global ergebnislos und marktgläubig immer wieder mal in Abgründe zu rasen. Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, so weit ihn Benjamin (bis 1940) noch erleben musste, stand der damalige technologische Fortschritt, wie die „Blitzkriege“ grauenhaft demonstrierten, durchaus zu Diensten Hitlers. Benjamins hielt das im Denken durch, was die Juli-Revolutionäre mit ihrem Gestus gemeint hatten. Vielleicht werden in Chiapas oder in Seattle oder selbst vor den Toren des Kongresszentrums in unserem Davos von neuen an solchen Gesten hellwach geträumt.